

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Deutsches Blut.

Erzählung aus unserer Zeit von Paul Bliß.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Melanie nickte sehr belustigt. „Also du willst mich heiraten? Ob ich dich will, danach fragst du gar nicht erst?“

„Melanie, ich bitte dich!“

„Halt! Nur jetzt nicht sentimental werden! Vor allem jetzt Klarheit! — Also du willst mich heiraten!“

Mut. Gestattest du mir aber vorher wenigstens noch die Frage: Wovon willst du uns denn ernähren?“

Er starrte sie totenblau an. Und sie belustigt: „Nun ja, wenn man einen Haushalt begründet, legt man sich vorher doch wohl diese sehr wichtige Frage vor, sollte ich meinen.“

Stotternd antwortete er: „Nun, ich mache eben jetzt mein Staatsexamen, und dann besorgt mir Papa eine gute Stelle.“

Sie verneinte heiter: „Rede dir doch nicht selbst etwas vor, Felix! Du wirst niemals dein Staatsexamen machen!“

„Melanie!“

„Nein, lieber Junge! Ich wenigstens glaube es nicht früher, als ich es selbst gesehen habe!“

„Du sprichst mir diese Fähigkeit ab?“

„Die Fähigkeit wohl nicht so sehr als die Fähigkeit! — Ich halte dich für zu sehr verbummelt! — So, da hast du die gewünschte Klarheit!“ Weiter sah sie ihn an.

Er holte tief Atem, sich zu sammeln. Dann begann er von neuem, und jetzt sehr ernst: „Also, Melanie, wenn ich zu dir komme und dir das Zeugnis meines Examins vorlege, — bitte, Melanie, was wirst du dann zu mir sagen?“

„Erst zeig' es mir, dann wollen wir weiter darüber reden!“ scherzte sie.

„Ich tue es, Hand darauf!“ Treuherzig hielt er ihr seine Hand hin. Und leicht legte sie die ihrige hinein.

Da hielt er diese Hand fest, drückte sie ehrlich, und dann sagte er: „Du sollst sehen, daß ich Wort halte, Melanie! — Und für heute laß dir noch sagen, daß ich dich liebe, daß ich dich anbete, und daß du allein es bist, die mich gerettet hat aus dem Strudel der Welt, — du ganz allein nur, Melanie!“ Und voll heißer Inbrunst presste er ihre Hand an den Mund und küßte sie wieder und wieder.

Von ihrem Gesicht schwand mit einmal die sorglose Heiterkeit, denn auf diese Wendung der Dinge hatte sie nicht gerechnet.

Totenblau aber wurde sie, als sie aufsaß und an der nächsten Wegbiegung Karl stehen sah, der alles mit angehört haben mußte. Vergeblich zerrte sie an ihrer Hand.

„So laß doch das, Felix!“ rief sie empört.

Er jedoch hielt die Hand noch fester, küßte sie noch heißer und sagte jubelnd: „Ach, Melanie, ich liebe dich ja über alles!“

Da hatte sie ihre Hand frei.

Aber da erklang auch von drüben her ein kurzes, hartes Auf-lachen, und dann ging Karl schnell weiter.

Jetzt erst sah Felix auf, und als er dort drüben seinen älteren Bruder sah, seinen Nebenbuhler, und als er dann in das Gesicht der Cousine blickte, die voll Entsetzen dem davoneilenden Karl nachschaute, da, da fiel es auf einmal wie ein Schleier von seinen so forschend suchenden Augen, und nun sah er, nun fühlte er, klar, klar zum Entsetzen, daß er hier nie, niemals auch nur das geringste zu hoffen hatte! Dieser Blick, dieser eine so angstvolle, so hilflose, so jammervolle Blick, den Melanie dem anderen nachsandte, — er zeigte ihm, wie wahr sie den anderen liebte —

Still, mit stummem Gruß, schnell eilte er, daß er jetzt fortkam.

Und nun auf seinen Wagen! Und fort! Aber nicht erst in die Stadt zum Papa, — nein, nur das jetzt nicht auch noch! — Jetzt direkt zur Bahn. Und dann zurück nach Berlin.

Drei Stunden später sah er wieder in seinem Berliner Arbeitszimmer. Wie ein wüster Traum zog alles noch einmal an ihm vorbei, — beängstigend, schauervoll.

Raum begriff er es, daß mit einem Schlage alle seine goldigen Hoffnungssträume zertrümmert sein sollten.

Da dachte er plötzlich an den Vater. Der alte Herr erwartete ihn ja doch jetzt daheim im Städtchen. Und schnell sandte er ein beruhigendes Telegramm nach Hause. Später dann, als er ruhiger war, schickte er am Abend dem Vater einen Eilbrief, in dem er ihm alles, alles wahrheitsgetreu berichtete.

Jetzt atmete er auf. Frei war er nun, frei von allem Druck, frei von allen Hoffnungen!

Und nun? Was nun?

Jetzt hinein in das Leben, dort, wo es am wildesten war! Hinein in den Strudel der Lust! Genießen jetzt! Genießen! Betäuben und vergessen!

Und dann? Und dann?

Wild lachte er auf. Ein Narr wartet auf Antwort! — Wild rannte er davon.

8.

Als Karl, ohne es zu wollen, Zeuge des Zusammentreffens jener beiden gewesen war, ging er stark und sicher seinen Weg weiter. Wütend biß er all seinen Gram in sich hinein. Darauf war er wirklich nicht gefaßt gewesen!

Nach gestern gingen seine Hoffnungssträume bis in den blauen Himmel hinein, — und heute diese schwere Enttäuschung!

Und wie, wie fest und sicher hatte er auf den Charakter dieser Frau gebaut! Falsch war sie! Eitel, gefallsüchtig! Den faden Galanterien des erstbesten zugänglich!

O, Narr, der er gewesen war! Wütend, empört war er über seine treuherzige Vertrauensseligkeit. Und wer war es, der ihm auch jetzt wieder den Weg vertrat, ihm auch jetzt wieder sein Glück nahm? Sein Bruder! Sein eigener Bruder!



Liebesgaben-Zammelbüchsen in Budapest. (Mit Text.)

nen Gram in sich hinein. Darauf war er wirklich nicht gefaßt gewesen!

Nach gestern gingen seine Hoffnungssträume bis in den blauen Himmel hinein, — und heute diese schwere Enttäuschung!

Und wie, wie fest und sicher hatte er auf den Charakter dieser Frau gebaut! Falsch war sie! Eitel, gefallsüchtig! Den faden Galanterien des erstbesten zugänglich!

O, Narr, der er gewesen war! Wütend, empört war er über seine treuherzige Vertrauensseligkeit. Und wer war es, der ihm auch jetzt wieder den Weg vertrat, ihm auch jetzt wieder sein Glück nahm? Sein Bruder! Sein eigener Bruder!

Ach, wie er ihn haßte! Von frühester Jugend an war dieser Bruder sein Unglück gewesen, er hatte ihn zurückgedrängt, hatte ihm die Liebe des Vaters genommen, — immer, immer war dieser Jüngling dem Älteren vorgezogen worden, wo es etwas auszubaden galt, da mußte der Älteste herhalten, der Prügeljunge des Jüngeren war er gewesen, immer, immer schon!

Und jetzt nahm er ihm auch das letzte noch, sein Glück, seine Liebe, sein alles!

O, wie er ihn haßte! Freilich, das sah er ein: dies galante, schneidige Auftreten des Modejünglings, das war schon eher dazu geeignet, ein eitles Frauenherz zu betören; mit diesem Großstadtflaneur konnte er nicht konkurrieren; — da war es denn auch kein Wunder, wenn sie ihm, dem ernstesten, herben Bauern, diesen Stutzer vorzog! Wütend war er!

Als er nach Hause kam, sah Fräulein Berta ihn ganz verängstigt an; — so verbittert, so vergrämt hatte sie ihn ja noch nie gesehen.

Ganz beklommen wich sie ihm aus.

Auch Inspektor Scholz machte ganz erstaunte Augen, als er den Gesichtsausdruck seines Herrn gewahrt wurde.

Karl merkte das und nahm sich zusammen.

Ja bei Tische wurde er sogar lustig, erzählte Schwänke und Schnurren und lachte, was sonst wirklich nicht oft vorkam, — aber im Untergrund seiner Heiterkeit klang all das Weh, all der verbissene Ärger mit hindurch, so daß seine Stimme manchmal schrill und sein Lachen gequält ertönte. Sowohl Scholz wie auch die Wirtin waren froh, als die Tafel zu Ende war.

Aber Karl hielt den Inspektor noch fest; er mußte jetzt wenigstens einen Menschen um sich haben, mit dem er ein paar Worte ehrlich reden konnte. „Da — stecken Sie sich einen Tabak an, lieber Scholz, und dann erzählen Sie mir was Neues.“

Der junge Inspektor wurde beinahe verlegen.

Aber er setzte sich zu seinem Herrn, rauchte und trank mit ihm und erzählte ihm alles, was er an Neuigkeiten in Vorrat hatte. Schließlich kam er dann auf die Wirtschaft und den Stand der Ernte zu sprechen. Er sprach und sprach endlos, in einer Leier,

immer ein-
tönig weiter,
— manch-
mal aber sah
er ganz er-
schrocken sei-
nen Herrn
von der Sei-
te an. Denn
Karl saß
stumm und
starr da und
hörte nur zu,
— manch-
mal nickte er
wohl und
blies dichte
Rauchwol-
ken von sich
weg, meist
aber sah man
ihm an, daß
seine Gedan-
ken weit weg
von hier wa-
ren.

Und dann,
als der In-
spektor plötz-
lich aufhörte,
zu sprechen,
als eine Stille
eintrat,
da mit ei-
nemmal er-
hob sich Karl, sah seinen Scholz an, klopfte ihm auf die Schulter und sagte mit stark ironischem Ton: „Den einen guten Rat will ich Ihnen aber geben, lieber Scholz: Hüten Sie sich vor Weibsbildern! Alles Unglück haben allein nur sie in die Welt gebracht!“

Der Inspektor nickte, als Mann, mit viel sagendem Lächeln; — aber wie sein Herr nur mit einemmal darauf kam, das begriff er

wirklich nicht! Gleich darauf aber brachte Fräulein Berta die wichtigsten Neuigkeit des Tages.

Österreich habe Serbien den Krieg erklärt, und der deutsche Kaiser hatte über das Reich den Kriegszustand erklärt.

Das schlug wie eine Bombe ein.

Mit einemmal war Karl wie umgewandelt, alles Grüblerische, alles Vergräunte war plötzlich wie weggewischt, ein frischer, gesunder Ausdruck kam in sein Gesicht, die Augen glühten, die matten Nerven belebten sich, er schien um zehn Jahre verjüngt.

Mit heller Fröhlichkeit rief er: „Wißt ihr was das heißt!? Das ist schon so gut wie Krieg — Ja, ja! Denn jeder Mobilmachung geht die Erklärung des Kriegszustandes vorher, und auf, in spätestens drei oder vier Tagen werden wir schon mobil sein!“

„Gott sei Dank!“ rief Scholz in voller Begeisterung, „endlich, endlich geht's mal los!“

Fräulein Berta aber stand abseits und schüttelte die Hände, ganz aschgrau sah sie aus vor Angst und Schrecken.

Da trat Karl zu ihr, gutmütig lächelnd: „Mein liebes Fräulein, jammern Sie nur nicht zu sehr. Alle Männer werden ja nun doch nicht totgeschossen, einer für Sie bleibt sicher noch übrig.“

Sie wurde über und über rot, und dann ging sie schnell hinaus.

Lächelnd sahen die Männer ihr nach.

Und Karl reckte sich. Also jetzt ging es wahrhaftig los! O Gott, was das eine Freude! Freilich, allzu leicht nehmen durfte man es gewiß nicht, denn es würde manchen harten und blutigen Strauß geben, ein mörderisches Ringen würde es werden! Aber wenn auch so mancher treuherzige blanke Junge da draußen sein Leben lassen mußte, was half's! Er opferte es ja der Zukunft des heiligen deutschen Vaterlandes, für die Kinder und Kindes-
kinder, die dann in unseren Bahnen sorglos und friedfertig weiter-
schaffen konnten am Werk der echten deutschen Kultur! — Und
dann fiel ihm ein Verschen ein, das er kürzlich mal gelesen:
„An deutscher Art und Wesen, soll einst die Welt genesen!“

Bravo! das war klar und deutlich ausgedrückt! So sollte



Gefangene Russen winten aus einem von den Deutschen erräumten Schützengraben ihre Kameraden zur Übergabe heran.



Aus der neutralen Schweiz. (Mit Text.)

beglückenden Idee. Das Vaterland rief, und seine Söhne kamen, es zu schützen. Deutsches Blut, deutsche Treue, deutsche Kraft, jetzt kommt ihr wieder zu Ehren!

Und nun trat auch sein Inspektor zu ihm heran: „Also, Herr Wolter, nicht wahr, wenn es irgend geht, dann bringen Sie mich in Ihre Schwadron! Ich will Ihr Bursche werden!“

auch nun, den
wirklich wehelt
den! sah
Groß, stand so
herrlich, heuch-
denhaft stand an
er da.
Noch einem
Schwert in der
die Hand ihm ge-
geben, und das ge-
der deutschen Sch-
Siegfried, der
der Rede, dann
stand, nun die
lebendig geist
worden, wie die
der da! wurde
Vergeßener
war alles ab
alles, was
noch eben ihm
verbittert in
und gram auf
voll erschein
nen lieh mit
weggeweht
all das eige
ne Leid, —
alles trat je
zurück in den
Hintergrund
trat zurück
vor der einzi
gen, großen
du
a re
n
po
in
B

schüttelte er ihm derb und kraftvoll die Hand: „Jawohl, mein Junge, du sollst bei mir bleiben! Wir beide greifen uns die ersten Rothosen!“

er Umzüge von begeistert singenden Menschen, deutsche und österreichische Fahnen wurden geschwungen, unter Jubel und Hurra zogen die Menschen durch die Straßen, und immer neue



Hinter der deutschen Kampffront bei Arras: Gefangene farbige und weiße Engländer.

glückselig nicht der Inspektor seinem Herrn zu.

Melanie war verbittert, verärgert und mit rotgeweinten Augen in ihr Quartier gekommen. Wütend, empört war sie weitergefahren. Dazu hatte sie ihm gewiß doch eine Veranlassung gegeben, wenn schon sie ihn auch stets wie einen guten Kameraden behandelt hatte, — zu solchen Dreistigkeiten war er doch wirklich nicht berechtigt gewesen! Sie konnte sie nur getrost wieder einpacken und gleich abmarschieren, denn daß sie ihren Karl jetzt noch einmal zu sehen bekam, das wollte sie, wie sie ihn kannte, für vollständig ausgeschlossen. Sie saß in ihrem Zimmer und weinte sich die Augen rot. So stand so fand Frau Wolfram sie.

„Was ist das, kleines, was ist geschehen?“

„Melanie war so niedergeschlagen, so total verzweifelt, daß sie

ersten Vers kam er nicht. Denn da überkam ihn das ganze Gefühl seiner Kleinlichkeit! Wie schmachvoll, wie erbärmlich kam er sich vor, allen diesen Tausenden gegenüber!

Sie alle dort, sie sangen mit reinem Herzen, aus ihren Worten sprühte echte Begeisterung und Opfermut, die Größe des gegenwärtigen Augenblicks trug sie hinweg über jede Alltäglichkeit!

Und er? Und er?! Bis jetzt hatte er nur sich und seinem Schlemmerdasein gelebt, ein Egoist war er gewesen! Was hatte er dem Vaterlande gegeben? Nichts! Gar nichts! Vertrottelt hatte er sein Leben, vergeudet seine Kraft! Ein ganz erbärmlicher Schwächling war er gewesen! Pfui! Wie klein, wie elend kam er sich in diesem großen Augenblick vor!

Nein, er gehörte nicht hierher, er nicht!

Und zaghaft, beklommen schlich er sich fort.

Ach, er hätte heulen können!



Die Ruinen der Zuckerrabrik in Przemyśl, Galizien, die die Russen am Morgen ihres Rückzuges in vandalischer Zerstörungssucht in Brand setzten.

Felix wütend und durch die Berliner kamen, rannte, umbrauste Kraft, wieder das hochpatriotische Leben, in stürmischen Worten die Hauptstadt. Wohin er kam, fand

Und abwärts in einer der stillen Straßen ging er still und bedrückt. Da auf einmal kam Hans Lenz ihm von drüben her entgegen. „Mensch, Felix, ich such' dich ja wie eine Stednadel!“ Felix sah auf, schlaff, gleichgültig. Was kümmerte ihn das jetzt alles!?

„Aber Jungchen, was ist dir? Wie siehst du denn aus!?“ „Ich hab' mich geärgert.“ „Wie kann man sich ärgern!? Konsens! Komm, ich weiß ein Mittel dagegen!“

Felix ging mit. Es war ihm ja alles so vollständig gleichgültig. Natürlich schleppte Hans den Freund wieder in den Klub. Einen Augenblick zögerte Felix am Tor, — dazu war er jetzt doch wirklich nicht in der rechten Stimmung!

Aber Hans Lenz zog ihn weiter: „Nun, sei doch kein Trauerkloß, Mensch! Sollst mal sehen, schon nach der ersten halben Sekt bist du wie umgewandelt. Also komm schon!“

Und Felix ließ sich auch wirklich ziehen. Weshalb denn auch nicht!? Es war jetzt doch alles gleichgültig, so oder so!

Drinnen ging es hoch her. Der Vorstand feierte seinen Geburtstag. Mit lautem Jubel wurden die beiden jungen Herren empfangen. Und gleich ward der „schöne Felix“ der Mittelpunkt der Unterhaltung. Der Sekt perlte in den hohen Kelchen. Wie im Taumel goß Felix schnell ein paar Gläser nacheinander hinunter. Nur vergessen, nur betäuben!

Man reichte ihm zu essen, Delikatessen der Saison, und er aß, sinnlos, gedankenlos.

Aber die Hauptsache war doch das Trinken. Ein Glas nach dem anderen trank er.

Hans Lenz mußte ihn sogar einmal zart warnen: „Du — behalt' für nachher einen klaren Kopf.“

Er sah fragend auf. „Nachher? Wieso? Warum? Was kümmert mich das Nachher! Der Augenblick soll genossen werden! Es lebe das Leben! Prost, mein Jungchen!“

Lächelnd ging der Freund weiter an einen anderen Tisch. Und Felix trank weiter und weiter. So weit, bis alles, was ihn bedrückte, von ihm schwand, bis er glücklich, fröhlich, selig, zufrieden ins Glas schaute.

Es war ja doch alles schnuppe, total schnuppe! Nach Tisch wurde natürlich ein solides Spielchen aufgelegt. „Famos!“ Natürlich war auch Felix dabei. Er zählte den Inhalt seiner Brieftasche flüchtig durch. Fast noch sechshundert Mark, — das genügte.

Und das Spiel begann. Der dicke Doktor nahm, wie immer, die Bank zuerst. Felix begann ganz klein und bescheiden mit zwanzig Mark. Er hatte Glück, schnell wurde das Häuflein vor ihm größer und größer. Glück, Glück und immer mehr Glück. Er lächelte still, — natürlich: Unglück in der Liebe, Glück im Spiel, so mußte es ja auch sein!

(Fortsetzung folgt.)

„Ach wußte nicht, daß du so lieb mir warst —“

Ach wußte nicht, daß du so lieb mir warst,
Mein deutsches Land, mit Berg und Wald und Tal,
Mit Flur und Feld und jedem Fußbreit Erde,
So lieb mir, wie mein eigen Fleisch und Blut.

Erst seit sie drohend an den Grenzen stehn
Und dich verstümmeln wollen und zerschlagen,
Weiß ich, was Vaterland und Heimat ist, —
Und daß du's wert bist, daß wir für dich sterben,
Daß uns're Kinder deine Freiheit erben.

Clara Fries.

Unsere Bilder

Liebesgaben-Zammelbüchsen in Budapest. Die originellen Büchsen haben die Form eines 42-cm-Geschosses und lauen ein Passant unterläßt es, eine Gabe hineingleiten zu lassen.

Aus der neutralen Schweiz. Die Schweiz, die sowohl durch ihre Liebestätigkeit als auch durch die strikte Beobachtung ihrer Neutralität sich die Anerkennung aller kriegsführenden Mächte in hervorragendem Maß erworben hat, wurde durch die Kriegserklärung Italiens völlig vom Welt-

krieg umringt, und der Schutz ihrer Südgrenze legt ihr zu den großen Opfern neue schwere Lasten auf. Unsere Aufnahme zeigt eine mit neu aufgestellten Truppen auf dem Bahnhof Bern während der Südgrenze.

Allerlei

Der fette Prozeß. Klient: „Was meinen Sie, ob ich den gewinne?“ — Junger Advokat: „Wir wollen das beste hoffen, bauer — ich werde es mir zur Lebensaufgabe machen.“

Scherzfrage. Welcher Unterschied ist zwischen einem Prozeß und einem Luftballon? Antwort: „Der Prozeß kommt zuerst in die Luft und wird dann aufgeblasen — beim Luftballon ist es umgekehrt.“

Ein naiver Page. Die Königin Elisabeth Christine von Preußen Gemahlin Friedrichs des Großen, nahm in den letzten Jahren ihres Lebens den Sohn einer Offizierswitwe als Page zu sich. Der auf dem erzogene Knabe war in aller Hinsicht unerfahren. Als Page einmal bekam er die Weisung, während der Mahlzeit hinter dem Stuhle der Königin zu stehen und die Teller zu waschen. Die Königin, wenn sie solche Teller wünschte, hielt ihm den Teller hin. Der Page aber ging damit zu und ließ sich den darauffolgenden Teller schmecken, im Wahne, daß er die Teller deshalb erhalte, um sich satt zu essen. Das ging durch vier Gänge hindurch, bis schließlich der Page die Teller des Tellers ab und rief: „Ach, ich bin jetzt nicht mehr imstande, einen einzigen Teller zu essen!“

Gemeinnütziges

Am Schnittlauch auch im Winter rätig zu haben, schneidet man ihn mit etwas Salz, ihn fest in einen verschließbaren Behälter ein und bewahrt ihn im Keller auf.

Die Wiesenbewässerung sollte lange hinausgeschoben werden, Bäche infolge der Herbstregen und schlammiges Wasser führen, die Wiesenboden zuträglich ist.

Alle Bronzegegenstände werden sehr schön rein, wenn man eine weiche Bürste in einer Abkochung von Zichorien abreibt. Hier reibt man sie mit einem weichen Tuch trocken und poliert mit einem Leder nach.

Weitenstische können im Käfig zur Fortpflanzung gebracht werden. Der Heubauer muß eine Länge von 75 cm, eine Tiefe von 40 cm und eine Höhe von 65 cm besitzen. Ein solcher Käfig genügt für zwei Tiere.

Am Einmachegläser vor dem Zerspringen zu bewahren bestücken sie von heißen Früchten, stelle man sie auf ein feuchtes Tuch und die Enden bis etwa zur Hälfte darüber hin, ebenso verfährt man bei anderen Gläsern.

Scharade.

Die Erste ist nicht wenig,
Die Zweite ist nicht schwer;
Zersprechen tut das Ganze.
Doch glaub' ihm nicht zu sehr.
Fritz Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
B	B	E	E
E	E	G	H
H	R	S	S

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten und waagerechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben. — Die Wörter bezeichnen: 1) Ein Tier. 2) Einen biblischen Mann. 3) Andere Bezeichnung für Rhythmus oder Legende. 4) Ein Tier.
Helene Schäfer.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logograph: Rat, Rest, Rost. — Der Scharade: Blut, Kette, Zeit.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.